

Editorial

Obwohl die Aufsätze in diesem Band schon einige Jahre alt sind, haben sie bis heute nicht nur nichts an der Aktualität ihrer wissenschaftlichen Bedeutung bzw. ihres Potenzials zur Veränderung von gesellschaftlicher Praxis eingebüßt. Yrjö Engeströms Theorie des expansiven Lernens¹ und seine Interventionsmethodologie der Entwickelnden Arbeitsforschung, die in den 18 Kapiteln dieses Buches dargestellt werden, gewinnen im Gegenteil zunehmend an Wert und Attraktivität in der ganzen Welt, je weiter sich diese Welt von der Epoche der Industriegesellschaft entfernt und je deutlicher sich abzeichnet, dass bereits beim Übergang in die sich herausbildende neue Epoche Arbeit und Lernen eine qualitativ neue Rolle einnehmen. Die Anpassung des theoretischen Verständnisses und der Praxis von Arbeit und Lernen an diese neue Rolle erfordert eine grundlegende Transformation, eine Entwicklung, die sich nicht von selbst vollzieht, sondern aktiv herbeigeführt und gemacht werden muss. Dafür braucht es einerseits realitätsangemessene wissenschaftlich fundierte Modellvorstellungen von den dazu nötigen individuellen und vor allem organisationalen Lernprozessen, andererseits und mit jenen in Übereinstimmung sind neue Methoden und Instrumente erforderlich, die diese Prozesse in Gang setzen und für eine erfolgreiche Entwicklung begleiten und unterstützen können. Yrjö Engeströms Theorie und Methodologie bieten in beiderlei Hinsicht vielversprechende Werkzeuge.

Vor etwa 4 Jahren begab ich mich auf die Suche nach eben solchen Modellen, die mir nach 20 Jahren Lehrtätigkeit an der Schule die unerträglich gewordenen Widersprüche in meiner Arbeit erklären könnten – also nach angemesseneren Erklärungsmodellen. Und ich suchte außerdem nach Möglichkeiten, etwas in meiner Arbeit so entscheidend zu ändern, dass ich meine Arbeit wieder als sinnvoll erleben könnte – also nach einer Praxisveränderungsanleitung. Georg Rückriem schickte mir Engeströms Aufsatz "Can a School Community Learn to Master its own Future?", der zum Kapitel 16 in Engeströms 2005 auf Englisch erschienenem Buch "Developmental Work Research"² wurde. Dieser Aufsatz über die Veränderungen eines Lehrerkollegiums und seines Blicks auf die Schüler mittels der Veränderung seiner Tätigkeit, war genau das, was ich gesucht hatte. Die darin enthaltene Praxiserfahrung entsprach exakt meinen eigenen Erfahrungen mit Schülern, mit mir selbst als Lehrerin, mit Kollegien und Eltern, mit Schulleitung und Behördenadministration sowie mit den Regeln des Systems Schule. Aber der Aufsatz enthielt auch viele neue Einsichten – nicht nur in die Praxis sondern auch in die dahinter stehenden Modellvorstellungen und Theorien. Ich hatte daher das Bedürfnis, mit meinen Kollegen über diesen aufregenden Aufsatz und über mögliche Schlussfolgerungen für unsere eigene Arbeit zu sprechen. Da es für Schulpraktiker hier jedoch nicht üblich ist, jenseits

¹ Vgl. Engeström, Yrjö, Learning by Expanding. Dt.: Lernen durch Expansion, hrsg. v. Falk Seeger, Berlin: Lehmanns Media (in Vorbereitung, 2008)

² Engeström, Yrjö Developmental Work Research. Expanding Activity Theory in Practice, Berlin: Lehmanns Media 2005

ihrer Ausbildungszeit wissenschaftliche Texte über Pädagogik zu lesen, und die Fremdsprache noch ein zusätzliches Hindernis bedeutete, beschloss ich, diesen Aufsatz ins Deutsche zu übersetzen. Dabei stellte ich fest, dass nicht nur diejenigen Aufsätze für das Verständnis meiner Widersprüche und deren möglichen Lösung wichtig waren, in denen die Schule als Tätigkeitssystem vorkommt, sondern das ganze Buch. Also machte ich mich an die Übersetzung des Ganzen.

Engeströms Darstellung seiner Theorie und Interventionsmethodologie erscheint hiermit auf Deutsch zu einem Zeitpunkt, der sie vor allem für die Schul- und Unterrichtsentwicklung in Deutschland ganz besonders interessant macht, mehr noch: Das darin enthaltene Entwicklungswissen wird hierzulande gerade dringend gebraucht. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Land mit 15 verschiedenen Schulsystemen und das Land mit den meisten und den am meisten selektierenden Schulformen. Seit den aufschreckenden Befunden der PISA-Untersuchung 2000 sind alle Bundesländer mit der dringenden Aufgabe der nachholenden Modernisierung dieses veralteten Bildungssystems beschäftigt – bislang jedoch ohne nennenswerten Erfolg³. Einigen der vielen Ursachen der mageren Erfolgsbilanz dieser andauernden und vielgestaltigen Schulreformbemühungen in Deutschland kann man bei der Lektüre der vorliegenden Aufsätze auf die Schliche kommen. Sie haben zum einen mit einer tief sitzenden Angst vor grundsätzlichen Veränderungen und zum anderen mit einer ebenso tief sitzenden Angst vor Kontrollverlust zu tun. Grundsätzliche Veränderungen aber sind dringend nötig, wenn auch nur die Chance bestehen soll, in der nächsten Dekade aufzuholen, was die skandinavischen Länder oder Kanada uns an bereits 15-jähriger Entwicklung im Bildungsbereich voraus haben.⁴ Eine nationale Offensive für ein umfassendes Innovationskonzept, das von allen gesellschaftlichen Kräften getragen wird, wie sie für Finnlands Transformation grundlegend war, scheint für absehbare Zeit in Deutschland nicht möglich. Der Innovationsdruck erzeugt hier einen anderen Weg, der jedoch nicht zu einer allgemeinen und grundsätzlichen Lösung führen kann: Elterninitiativen und Schulerneuerer aus der pädagogischen Praxis gründen ihre eigenen Schulen – etwa jeden dritten Tag entsteht in Deutschland eine neue Privatschule auf der Grundlage eines längst bewährten oder eines erst noch zu erprobenden Alternativkonzepts⁵. Der Druck auf das staatliche Bildungswesen, sich grundlegend zu transformieren, ist inzwischen so groß, dass eigentlich niemand mehr Ernst genommen werden kann, der diese radikale Transformationsnotwendigkeit

³ Ich schließe mich in der Interpretation der Ergebnisse der PISA-2006-Studie Andreas Schleicher an, der nach sechs Jahren Schulreform keinen nennenswerten Entwicklungsfortschritt für Deutschland diagnostizieren kann; vgl. z.B. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/26/26754/1.html>.

⁴ Vgl. z.B. Andreas Schleicher, 2005.ppt (2,55 MB) PISA verstehen: Motivation, Kontext und Interpretation der Ergebnisse.

⁵ Vgl. Reinhard Kahl und Jeanette Otto, Wir gründen eine Schule!, DIE ZEIT, 18.10.2007 Nr. 43; vgl. auch <http://www.blickueberdenzaun.de/>, die Plattform der Reformschulen in Deutschland, und <http://www.adz-netzwerk.de/>, die Plattform der Schulerneuerer.

leugnet. Die entscheidende Frage lautet endlich nicht mehr, "ob", sondern nur noch "wie". Denn auch die Eckdaten des "Wohin" sind eigentlich längst geklärt, wenn auch nicht allen klar (eine integrierte Gemeinschaftsschule bis zum mittleren Abschluss für alle, eine Ganztagschule mit offenen Unterrichtsformen und individualisiertem Unterricht bei gleichzeitiger Förderung kooperativen Lernens, in der durch vielfältige Kooperationen mit der Umwelt in Stadtteil und Kommune das Lernen mit nützlicher Tätigkeit für die Gesellschaft verknüpft wird, und last not least eine grundsätzliche Reform der Lehrerbildung). Die Hauptfrage lautet also "Wie kommen wir dahin?", und es scheint nur die Möglichkeit zu geben, dass jede einzelne Schulcommunity ihre Zukunft in die eigenen Hände nimmt.⁶

Dazu gesellt sich allerdings zunehmend die Frage: "Schaffen wir das überhaupt alleine?" Und weiter: "Wo gibt es kompetente Hilfe?". Yrjö Engeströms Aufsätze über gelingende, aber auch über misslungene und abgebrochene Entwicklungsprozesse in Arbeitsorganisationen bieten hoch interessante Einblicke in die Komplexität und Kompliziertheit von Transformationsprozessen sowie Aufschluss über Gelingensbedingungen und Ursachen des Scheiterns. Nach dieser Lektüre kann man über die Vorstellung, dass die erforderlichen Innovationsprozesse "unten" schon irgendwie geleistet würden, wenn sie nur "von oben" mit Nachdruck angeordnet wurden, nur noch den Kopf schütteln. Leider wird in vielen Fällen Schulreform genau nach dieser Vorstellung administriert. Der Kinsey-Report⁷ urteilt daher über eine Vielzahl von Schulreformereignissen: "Sie haben einen ähnlichen Effekt wie der eines Sturms auf den Ozean: Die Oberfläche ist unruhig und aufgewühlt, der Meeresboden jedoch ruhig und gelassen (wenn auch etwas düster). Die Politik schlägt gewaltigen Schaum, um den Anschein größerer Veränderungen zu erwecken, während tief unter der Oberfläche das Leben ungestört weitergeht."⁸ "Unten" wird jedoch stattdessen eine echte Befähigung zur Selbststeuerung und dazu eine wirklich kompetente Intervention als Begleitung gebraucht – "oben" sind Bereitschaft und Fähigkeit zur Kontextsteuerung, d.h. zur Setzung vernünftiger allgemeiner Rahmenvorgaben und zur Bereitstellung der tatsächlich erforderlichen Ressourcen und Mittel, die Voraussetzung für eine gelingende Transformation. Aber auch diese Systeme "oben" brauchen dazu ihre eigene Entwicklung und dafür ebenso eine entsprechende Intervention. Diese Einsichten jedem, der in Deutschland mit Schule und Schulentwicklung beschäftigt ist, verfügbar und die bislang konkurrenzlos am besten ausgearbeitete und zugleich international vielfältig praxiserprobte Interventionsmethodologie Yrjö En-

⁶ Das heißt natürlich nicht, dass sich jede Schule isoliert für sich alleine entwickeln oder gar das Rad neu erfinden muss. Im Gegenteil: Kooperation mit anderen Schulen und die innovative Anpassung schon erprobter Modelle und Instrumente an den eigenen Praxiszusammenhang sind sogar unerlässlich.

⁷ McKinsey and Company, *How the best-performing school systems come out on top*, 2007, S. 32

⁸ Cuban, *How teachers taught: Constancy and change in american classrooms, 1890 bis 1980* (1984)

geströms bekannt zu machen, ist das Anliegen meiner Übersetzungsbemühungen. Die Wirksamkeit dieser Interventionsmethodologie beruht auf einem an Vygotskijs kulturhistorischer Theorie orientierten Menschenbild, das ausdrücklich von einer grundsätzlich selbstverantwortlichen Tätigkeit eines jeden Menschen ausgeht. Indem Engeström diese Voraussetzung in jede Methodologie und in jedes Instrument als erkenntnis- und handlungsleitende Orientierung einbaut, wird aus seinen Transformationsmodellen immer und auf eindrucksvolle Weise ein interaktives Projekt von gleichberechtigten und –beteiligten Partnern, die alle gleichermaßen am Gelingen des Projekts – oder bei seinem Misslingen jedenfalls an der Klärung von dessen Ursachen – interessiert sind. Auf diese Weise kann die Interventionsmethodologie sicherstellen, dass unter allen Umständen am Ende alle Beteiligten mit neuen Perspektiven in den Alltag ihrer Praxis zurückkehren.

Zum Verfahren der Übersetzung: Zitate von deutschen Autoren bzw. von bereits ins Deutsche übersetzten Autoren wurden aus den jeweiligen deutschen Ausgaben übernommen, soweit es sie gibt bzw. soweit sie mir zugänglich waren. Ebenso wurde mit Zitaten von und Verweisen auf Leont'ev und Vygotskij verfahren. Das Literaturverzeichnis wurde entsprechend ergänzt. Für Begriffe der kulturhistorischen Schule der Tätigkeitstheorie wurden die in der Wissenschaft üblichen deutschen Entsprechungen verwendet. Die jeweilige Übersetzung terminologischer Neubildungen für die Tätigkeitstheorie, wie sie in der innovativen Arbeit Engeströms notwendig wurden, wurde mit Engeström abgesprochen. Nicht alle englischen Fachbegriffe konnten übersetzt werden. Dies betrifft einerseits einige dieser Neubildungen in der Tätigkeitstheorie (z.B. "Change Laboratory" als eingetragenen Begriff der entwickelnden Arbeitsforschung). Es betrifft jedoch auch viele Termini der Organisationswissenschaft und ebenso der Informatik. Insbesondere für diese beiden Fachgebiete hat sich international die englische Sprache entsprechend der Vorreiterrolle der angelsächsischen Länder in der Forschung zusammen mit ihren Gegenständen begriffsbildend durchgesetzt. Nur in denjenigen Fällen, wo etablierte deutsche Entsprechungen in den Fachwissenschaften üblich sind, werden sie auch hier benutzt. Spezielle englische Fachtermini, die der Allgemeinheit üblicherweise nicht vertraut sind, werden in einer Fußnote erklärt. Kommentare der Herausgeberin stehen in eckigen Klammern.

Ich danke Georg Rückriem für seine geduldige Ermutigung und großzügige Hilfe, ohne die ich nicht bis ans Ziel gelangt wäre.

3 Interobjektivität¹, das Ideelle und die Dialektik

In seinem Aufsatz über Interobjektivität kommt Bruno Latour (1996) dicht an einige Schlüsselbegriffe der kulturhistorischen Tätigkeitstheorie heran – an eben jenen Begriff der Tätigkeit, wie ihn Leont'ev auf der Grundlage des Begriffs des Gegenstands ausgearbeitet hat.

Das grundlegende, oder wie man mitunter sagt, das konstituierende Merkmal der Tätigkeit ist ihre *Gegenständlichkeit*. Eigentlich ist im Begriff Tätigkeit implizit der Begriff ihres Gegenstandes enthalten. Der Ausdruck "gegenstandslose Tätigkeit" ist ohne jeden Sinn. (Leont'ev, 1982, S. 85)

Für einen Tätigkeitstheoretiker klingt Latours Argumentation weitgehend vertraut und schon deshalb erfrischend, weil solche starken Appelle zur Neuorientierung der Gesellschaftstheorie in Richtung Gegenstand in der Tat selten sind. In meiner Darstellung möchte ich zunächst auf Ähnlichkeiten zwischen Latour und der Tätigkeitstheorie verweisen, indem ich Ideen hervorhebe, die die Tätigkeitstheorie dazu anregen sollten, ihre Begriffsinstrumente weiterzuentwickeln.

Es gibt jedoch auch wichtige Differenzen zwischen Latours Text und der Tätigkeitstheorie. Ich werde diese Differenzen eine nach der anderen diskutieren, nicht um eine Konfrontation zu suchen, sondern um mögliche fruchtbare Themen für die weitere Untersuchung und Diskussion ausfindig zu machen.

Interobjektivität einbezogen

Latour argumentiert, dass menschliche Interaktion im Gegensatz zu derjenigen von Affen durch materielle Rahmenbedingungen reduziert und unterteilt wird, Wände und Kleidung eingeschlossen. Das ist eine geniale Weise, die evolutionäre Bedeutung von Gegenständen zu demonstrieren.

Latours Auffassung stellt aber auch einen interessanten Einwand gegen die Tätigkeitstheorie dar. Wenn Tätigkeitstheoretiker über Gegenstände sprechen, beziehen sie sich gewöhnlich auf Geräte und Instrumente wie Löffel, Hammer und Maschinen. Aber Wände, Kleider, Gebäude, Möbel, Straßen, Parks und andere Dinge dieser Art sind nicht so deutlich als Instrumente zu erkennen, die Akteure benutzen, um Ziele zu erreichen. Sie sind so etwas wie eine Infrastruktur – zwar materiell und von Menschen hergestellt, aber nicht so einfach an ein spezifisches Bündel von Zwecken und Anwendungen gebunden. Sie scheinen die meiste Zeit zu existieren, damit man sich stillschweigend auf sie verlässt und in ihnen lebt, anstatt sie zielgerichtet zu benutzen.

¹ [Interobjektivität – im Original interobjectivity – ist ein Begriff Bruno Latours, zu verstehen als Pendant zum Begriff der Intersubjektivität, wie ihn die Tätigkeitstheorie verwendet.]

zen. Um die Frage zu erweitern: Worin besteht die Natur der Luft, die wir atmen? Sie ist sicherlich von Menschen gemacht, insofern unsere Handlungen langfristig ihre Qualität und Zusammensetzung bestimmen. Sie ist nötig für unser Überleben; aber wir würden sie nicht für ein Werkzeug halten. Diese infrastrukturellen Einheiten scheinen eher Betriebsmittel als Geräte zu sein, eher Medien als Mittel. Sie zwingen uns, unsere gewöhnliche Neigung zu überdenken, Gegenstände zu kategorisieren, auf eine Rolle festzulegen und sie an einem Ort im Fluss der Tätigkeit zu fixieren.² In Abbildung 3.1 werden Latours Wände als Trajektorien, als Bewegungsverläufe im Begriffsmodell eines menschlichen Tätigkeitssystems geprüft.

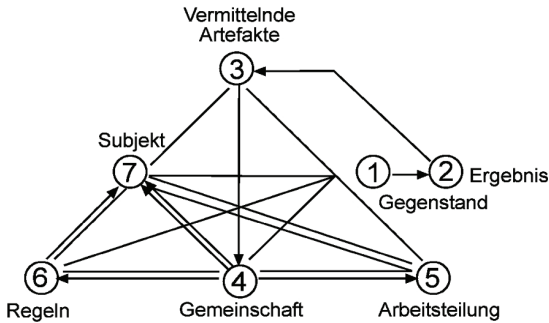


Abb. 3.1 Die Trajektorie einer Wand in einem menschlichen Tätigkeitssystem

Die Wand beginnt ihre Existenz als ein Gegenstand, der geschaffen wurde (1) für einen Hauseigentümer mit der Hilfe eines Zimmermanns. Wenn der Bau fertig ist, erscheint die Wand für einen Moment als Ergebnis, als Produkt (2). Für eine weitere Weile betrachtet der Hauseigentümer die fertige Wand als einen vermittelnden Gegenstand, als Werkzeug, mit dem er seine Absicht, seinen Wohnraum neu zu gestalten, verwirklicht (3). Schon bald endet der Werkzeugcharakter der Wand; sie wird ein Aspekt der stillschweigend vorausgesetzten gemeinschaftlichen Infrastruktur (4) für die Familie des Hauses und deren Besucher. Für einen bestimmten Raum, z.B. für das Arbeitszimmer des Ehemanns, beginnt sie, die Arbeitsteilung in der Familie (5) und die dazugehörigen Regeln zu definieren – z.B. ist es den Kindern verboten, in diesem Raum zu spielen (6). Sobald sich die Wand auf dieser Gemeinschaftsstufe der Tätigkeit etabliert hat, ist sie auf dem Weg, ein konstitutives Element im Aufbau der Subjektidentitäten zu werden (7).

Obwohl diese Beschreibung möglicherweise zu strukturell für Latour ist, passt sie zu seiner Art der Auffassung hinsichtlich der Möglichkeit, Gegenstände als "Kame-

² Ich habe versucht, diesen Gesichtspunkt vor einigen Jahren in einem Aufsatz zu behandeln, der den Titel trägt: 'When Is a Tool?' (Engeström, 1990, Kapitel 8)

raden, Kollegen, Partner, Komplizen oder Genossen im Weben des sozialen Lebens" anzusehen. Vor allem aber lenkt sie die Aufmerksamkeit auf die unablässige Bewegung der Gegenstände zwischen ihren vielfältigen möglichen Rollen und Bedeutungen und über sie hinaus.

Latour nimmt die von der Soziologie konstruierte Kluft zwischen Handlungsmächtigkeit und Struktur aufs Korn. Objekte und Artefakte sind die Schlüssel zur Überwindung dieser Kluft. Aber sie müssen in Bewegung gesetzt werden. Latour definiert die Bewegung mit dem Begriff des "Wirkens von Lokalisierung und Globalisierung". Lokalisierung entsteht durch Kanalisieren, Unterteilen, Konzentrieren und Reduzieren. Globalisierung entsteht durch Instrumentieren, Zusammenstellen, Punktualisieren³ und Erweitern.

Die Tätigkeitstheorie operiert traditionell mit den Vygotskijschen Begriffen der Internalisierung und Externalisierung. Lokalisierung und Globalisierung scheinen starke zusätzliche Instrumente für die Analyse der Tätigkeit-in-Entwicklung zu sein. Nehmen wir z.B. eine technologische und kommerzielle Innovation wie den elektronischen Kiosk 'Postal Buddy', den ich mit Virginia Escalante (Engeström & Escalante, 1996) analysiert habe. Kombinationen von Internalisierung und Externalisierung können die verschiedenen Schritte in der Herausbildung des Tätigkeitssystems des Postal Buddy-Unternehmens charakterisieren, bei dem seine Gründer zunächst die Erfahrungen und die nötigen Werkzeuge und Begriffe dieser Innovation erarbeiteten und dann damit begannen, verschiedene Versionen des aktuellen Apparats zu bauen. Lokalisierung und Globalisierung können ferner die Entwicklung und das schließliche Versagen des Tätigkeitssystems erhellen. Das Postal Buddy-Unternehmen war erfolgreich in der Wahrung zentraler Kontrolle über Maschinen, die global verteilt waren. Aber es scheiterte beim Einsatz und bei der Verwurzelung des Kiosks im lokalen Tätigkeitssystem der Post.

Latour charakterisiert Lokalisierung als Teilung und Reduktion. Im Falle des Postal Buddy war die Teilung – die Separierung des Kiosks vom Rest des Tätigkeitssystems des lokalen Postamts – die Ursache für Reibungen und Ausfälle. Lokale Kontaktaufnahme, Dialog und Vertrauensbildung wären dringend nötig gewesen. Diese Prozesse fehlen seltsamerweise bislang in Latours Text. Bezeichnenderweise schreibt er, dass "die eigentliche Kraft der Interaktion in ihrer Fähigkeit liegt, lokal und vorübergehend Störungen zu beheben." Liegt nicht in Hilfe und Kooperation eine ebenso wichtige Kraft der Interaktion? Im Postal Buddy-Fall suchten frustrierte Kunden Hilfe bei den lokalen Angestellten, wurden aber aufgrund der Aufteilung zurückgewiesen.

³ [Im Original: punctualization. Punktualisierung von Elementen oder Gegenständen bedeutet, dass sie nur kurze Zeit andauern.]

Handlung und Tätigkeit, Gegenstand und Werkzeug

Latour schreibt, der Ausgangspunkt für den Ansatz der Analyse läge "in einer Handlung, die lokalisiert und globalisiert". Er macht klar, dass es einen Anwender geben muss, der "die Eigenschaften der Gegenstände mit denen der Gesellschaft verbinden kann. Aber was heißt das?", fragt er. Er gibt die Standardbegriffe von Handlung auf, die ein Subjekt beschreiben, das kompetent an einem Objekt handelt. Er behauptet, dass "wir jede Einzelheit als Vermittlung ansehen müssen – das heißt, als ein *Ereignis*, das nicht in Begriffen von Inputs und Outputs oder Ursachen und Folgen definiert werden kann". Der Begriff der Handlung müsse uns an das Auftauchen von Neuheiten und Überraschungen gemahnen – an die Tatsache, dass wir von dem, was wir erschaffen, übertroffen werden. Dann kommt er zum zentralen Punkt:

Wir vermuten, dass es etwas anderes ist, das – metaphorisch gesprochen – die Strippen unseres Puppenspielers zieht – ein gesellschaftlicher Akteur, der 'Gestaltungsspielraum', der 'Zeitgeist', die 'Epoche', die 'Gesellschaft' ... Dieser neue Akteur hinter ihm kann ihn nicht besser beherrschen als er seinerseits die Puppen beherrscht. Man kann Vermittler nur verbinden, von denen keiner jemals genau die Ursache oder die Konsequenz seiner Partner ist. Demnach ist es nicht der Fall, dass es einerseits Akteure und andererseits Kraftfelder gibt. Es gibt nur Akteure – Tätige –, von denen jeder die Handlung nur 'fortsetzen' kann, wenn er mit anderen assoziiert ist, die ihn (sie) überraschen oder übertreffen können.⁴

Latour schlussfolgert, dass soziale Welten in jeder Hinsicht "flach" sind. Der Begriff der Stufen "rührt lediglich von der Übersicht über die materiellen Zusammenhänge her, die erlauben, einen Ort mit anderen zu verknüpfen."

Vom Standpunkt der Tätigkeitstheorie aus fällt es leicht, zuzustimmen, dass Modelle einer rationalen, zielgerichteten Handlung dem nicht genügen. Nach Latours Auffassung überrascht die Puppe den Puppenspieler. Einen weiteren Aspekt desselben Prinzips kann man einer Geschichte von Karl Weick entnehmen.

Diese Begebenheit (...) ereignete sich während eines Militärmanövers in der Schweiz. Der junge Leutnant einer kleinen ungarischen Abteilung in den Alpen schickte eine Aufklärungseinheit in die eisige Wildnis. Es begann unverzüglich zu schneien, schneite zwei Tage lang, und die Einheit kehrte nicht zurück. Der Leutnant litt unter seiner Befürchtung, er hätte seine eigenen Leute in den Tod geschickt. Am dritten Tag kehrte die Einheit jedoch zurück. Wo waren die Leute gewesen? Wie hatten sie den Weg gefunden? Ja, sagten sie, wir hielten uns für verloren und erwarteten das Ende. Und dann fand einer von uns eine Karte in seiner Tasche. Das beruhigte uns. Wir schlugen ein Lager auf, warteten den Schneesturm ab und danach fanden wir mit der Karte die Orientierung. Und hier sind wir. Der Leutnant lieh sich diese bemerkenswerte Karte aus und betrachtete sie eingehend. Er entdeckte zu seinem Erstaunen, dass es keine Karte der Alpen, sondern eine der Pyrenäen war. (Weick, 1995, S. 54)

⁴ [Bei Engeström ohne Quellenangabe.]

Und ein dritter Gesichtspunkt wurde in V. P. Zinčenkos Diskussion dessen angeboten, was er 'die befreite Handlung' nennt.

Den Spezialisten in der Prävention von Flugzeugkatastrophen zufolge erweisen sich Menschen und Maschinen unter komplexen Flugbedingungen sozusagen als außerhalb der Zeit (wir haben hier die 'Zeit' bewusst kontrollierter Entscheidungen und Handlungen im Sinn). Genau diese Tatsache ist es, die die Möglichkeit zur Vermeidung von Katastrophen bereitstellt. Aber woher stammt diese Möglichkeit? (...) Der Ursprung solcher befreiten Handlungen muss in der Charakteristik der Lebensbewegung gesehen werden. (...) Um sie hervorzubringen, müssen Psyche und Körper durch gleichsam nichtrationale, nicht logische Mittel die höchst komplexe Physik der konkreten Gegenstandssituation begreifen (z.B. Statik, Dynamik, Kinematik usw.) und diese mit der körperlichen Biomechanik koordinieren (die eine ungeheure Kollektion an Freiheitsgraden besitzt, die in jedem motorischen Vorgang bewältigt werden muss). Es fällt mir niemand ein, der diese Vorgänge begrifflich als Vorgang beschrieben hat, der durch die Geistesgegenwart eines individuellen Subjekts und seinen Willen kontrolliert und strukturiert wird. (Zinčenko, 1985, S. 112f)⁵

Latour würde diese Umstände als Verbindungen von Akteuren und Vermittlern in flachen Netzwerken interpretieren. Es ist völlig angemessen, allgemeine gesellschaftliche Strukturen als Ursachen abzulehnen. Jedoch sind individuelle Handlungen in konkrete lokale kollektive Tätigkeiten eingebettet. Hinter der kurzzeitigen Handlung eines einzelnen Akteurs liegt eine langfristige kollektive Tätigkeit, eine gesellschaftliche Praxis. Auf Stufen zu verzichten, erschwert die Erklärung dieser Einbettung.⁶ Wenn wir uns von der Handlung zur Tätigkeit vorarbeiten, begreifen wir ansatzweise

den Teil unseres Selbst, den wir wenigstens verstehen und der die Frage beantwortet: 'Warum handeln wir so und nicht anders?' (Harré, Clarke & De Carlo, 1985, S. 30).

Wir müssen mehr über Latours Puppenspieler, über Weicks Soldaten und Zinčenkos Piloten erfahren. Wir nehmen an, dass der Puppenspieler Mitglied einer Puppentheatergruppe ist, so wie die Soldaten Mitglieder ihrer Militäreinheit sind und der Pilot Mitglied eines kollaborativen Systems ist, das zumindest die Leute vom Flughafentower einschließt. Dies sind Tätigkeitssysteme, keine Kraftfelder neben dem Akteur oder ihm entgegengesetzt. Wissen, Wollen und Fühlen verteilen sich in diesen Systemen und werden historisch akkumuliert. Die inhärente Komplexität sowie die Wi-

⁵ Zinčenko (1985, S. 114) schreibt: "Die Zeitlosigkeit der befreiten Handlung in Situationen, die für die Subjekte kritisch sind, ist wie die Zeitlosigkeit in Vorgängen der Schöpfung, Vorgängen von Brutalität und Vorgängen der Entdeckung." Zu Studien kleiner Vorgänge der Schöpfung vgl. Engeström (1995a) und Engeström (1995b), zur Studie eines Vorgangs von Brutalität, vgl. Engeström (1989).

⁶ Die Tätigkeitstheorie hat sich traditionell zu einseitig mit der vertikalen Dimension der Entwicklungsstufen beschäftigt. Die Vorstellung von festgelegten Entwicklungsstufen aufzugeben, impliziert jedoch nicht, dass es überhaupt keine lokalen Hierarchien und Stufen gibt. Im Gegenteil: beide, sowohl die vertikale als auch die horizontale Dimension sind wichtig. Zu weiteren Ausführungen dieses Gesichtspunktes vgl. Engeström (1995a) und Engeström (1995b).

dersprüche fließen fortwährend in die scheinbar einfachen und direkten individuellen Handlungen hinein und durchsättigen sie, wodurch sie jene mal als irrational, mal als emanzipiert erscheinen lassen.

Kollektive Tätigkeit realisiert sich in individuellen Handlungen, aber sie ist nicht reduzierbar auf die Summe dieser Handlungen. Systeme müssen eine Beständigkeit aufweisen, für die Latours Dinge – Gegenstände und Artefakte in Abbildung 1 – eine wichtige Rolle spielen. Wenn man jedoch diese Beständigkeit auf die allgemeine Kategorie des Gegenstands reduziert, dann verliert man viel an analytischer Kraft.

Erstens ist der Gegenstand einer Tätigkeit nicht dasselbe wie der vermittelnde Gegenstand oder das Werkzeug. Die beiden sind vollkommen verschieden, obwohl sie in der sich entfaltenden Tätigkeit ständig ihre Rollen tauschen. Der Gegenstand des Puppenspielers ist nicht auf die Puppe reduzierbar; wir müssen auch das Publikum und das Stück untersuchen. Die Soldaten benutzten die Karte, aber man darf die Karte nicht mit dem Territorium verwechseln. Die Piloten benutzen Instrumente und fliegen ein Flugzeug, aber sie haben auch einen Auftrag, eine Route, ein Ziel außerhalb des Flugzeugs. Wenn diese Dialektik zwischen Gegenstand und Werkzeug unter den Tisch gekehrt wird, dann bricht die Reflexion zusammen, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Im Falle des Postal Buddy versuchten die Designer, den Kiosk vollkommen unabhängig und jedes Bild auf dem Monitor selbsterklärend zu gestalten. Der Gegenstand (das, was der Kunde z.B. auf seine Geschäftskarte drucken wollte) und das vermittelnde Werkzeug (Anweisungen zur Texteingabe) waren derart unscharf und miteinander vermischt, dass die Reflexion zusammenbrach und der Kunde mit hoher Wahrscheinlichkeit etwas nach Hause mitnahm, das "komisch herausgekommen" war (Engeström & Escalante, 1996, S. 359).

Zweitens gibt es die gesamte Grundlinie des Dreiecks in Abbildung 3.1: Gemeinschaft, Regeln und Arbeitsteilung. Latour, Weick und Zinčenko sagen in ihren Fallgeschichten überhaupt nichts über diese Aspekte. Dennoch tritt – wie Leont'ev (1973, S. 204-207) in seinem berühmten Beispiel der urgeschichtlichen gemeinsamen Jagd zeigt – die individuelle Handlung nur durch die Entstehung der Arbeitsteilung auf. Man könnte einwenden, dass Gemeinschaft, Regeln und Arbeitsteilung etwas anderes sind als Dinge, doch das ist vom Gesichtspunkt der Beständigkeit aus irrelevant. Ein genauerer Blick in jedes institutionalisierte Tätigkeitssystem wird offenbaren, dass die Basis dieses Dreiecks tatsächlich von großer Dauer ist, obwohl sie vielleicht weniger greifbar und häufiger umstritten ist, als manche Gegenstände und vermittelnden Artefakte.

Zusammengefasst: Ich kann Latours Programm zur Wiedereinsetzung der allmächtigen 'Gesellschaft' durch Netzwerke lokaler Akteure nachvollziehen. Aber trotz der anerkannten Beständigkeit von Objekten scheinen Latours Akteure keine erkennbare innere Struktur zu besitzen; sie sind wie Monaden oder Amöben. Anstatt direkt von den Akteuren zu den Netzwerken zu springen, schlage ich vor innezuhalten, um die dazwischen liegende institutionelle Anatomie jedes zentralen Akteurs aufzudecken – das heißt, die historisch akkumulierte Beständigkeit, die interaktive Dynamik und die inneren Widersprüche lokaler Tätigkeitssysteme. Und ich empfehle, die Augen so-

wohl für die vertikalen als auch für die horizontalen Beziehungen in Tätigkeitssystemen und ihren Netzwerken offen zu halten.

Gegenstand und Ware

Latour schreibt, dass die Dinge selbst gesellschaftlich sind und die Arbeit derjenigen Menschen in sich tragen, "die heute nicht mehr leben, deren Handlung jedoch weiter besteht, weil sie immer noch wahrgenommen werden kann." Ich fürchte, diese Ausführungen sind zu vage.

Der russische Philosoph Eval'd Il'enkov entwickelte den Begriff des Ideellen, um die Gesellschaftlichkeit der Dinge zu erfassen.⁷ Für ihn ist das Ideelle die Form gesellschaftlicher menschlicher Tätigkeit, die im Ding repräsentiert ist. Das Ideelle schließt "alle Dinge ein, die die Individuen 'vermitteln', welche ihr Leben gesellschaftlich produzieren: *Wörter, Bücher, Statuen, Kirchen, Gemeinschaftszentren, Fernsehtürme*, und (vor allem!) *die Arbeitswerkzeuge*, von der Steinaxt und der Knochenadel bis zur modernen automatisierten Fabrik und dem Computer" (Il'enkov, 1977, S. 98).

Das Ideelle ist nichts geistig Konstruiertes. Es ist objektiv und besitzt materielle Gewalt. Geld und Wert sind die einschlägigsten Beispiele.

Die chemische Analyse einer Goldmünze wird nicht ein einziges Molekül von Schuhcreme offenbaren und umgekehrt. Trotzdem repräsentiert (äußert) eine Goldmünze genau den Wert von hundert Dosen Schuhcreme durch ihr Gewicht und ihren Glanz. Natürlich erfolgt dieser Akt der Repräsentation nicht im Bewusstsein des Schuhcremeverkäufers, aber außerhalb seines Bewusstseins in jeder 'Bedeutung' des Wortes, außerhalb seines Kopfes, im Raum des Marktes (...). (Il'enkov, 1977, S. 89)

In der Ökonomie des kapitalistischen Marktes ist die Wertform die dominante ideelle Form der Dinge. Dinge sind nicht einfache Dinge, sie sind *Waren*. Das bedeutet, dass sie widersprüchliche Einheiten von Gebrauchswert und Tauschwert sind. Wie Il'enkov sagt (1982, S. 255), "enthält eine Ware einen Widerspruch in sich selbst, in der ihr immanenten ökonomischen Definition."

Latour schlägt vor, die Dinge als an sich gesellschaftliche Akteure zu untersuchen. Die Tätigkeitstheorie schlägt vor, der 'inhärenten Gesellschaftlichkeit' einen konkreten historischen Inhalt zu geben. Dieser Inhalt ist die Warenform. Für den Puppenspieler ist die Puppe nicht nur ein wunderbarer Gegenstand, ein Gebrauchswert, mit dem er dramatische Erlebnisse erschaffen und ausdrücken kann. Sie ist

⁷ Zu zwei neueren und brauchbaren Diskussionen von Il'enkovs Werk auf Englisch vgl. Bakhurst (1991) und Falmagne (1995). Bedauerlicherweise wird in beiden das zentrale Problem von Ware und Wert vermieden. Es fällt schwer, keine Parallele zwischen diesem Versäumnis und den zahlreichen westlichen Interpretationen der Werke Vygotskij's zu ziehen, die so verzweifelt versuchen, ihn als Nicht-Marxisten darzustellen.

ebenso ein Werkzeug, mit dem er Geld verdient und das teilweise seinen eigenen Tauschwert auf dem Markt bestimmt.

Ein Künstler, der sein ganzes Können in ein Bild hineinlegt, malt, um sein Werk in Geld umzuwandeln, das mit der Malerei nichts mehr zu tun hat. Und wird das Kunstwerk gar von einem Industriellen gekauft, der es nur als gute Geldanlage oder als einen Gegenstand betrachtet, mit dem er beweisen will, wie gut seine Firma floriert, dann hat es seinen Sinn völlig verloren. (Leont'ev, 1973, S. 244)

Leont'ev (1973, S. 245) erklärt außerdem:

Ignoriert man die Eigenheiten der Bewußtseinsstruktur dagegen und klammert sie aus psychologischen Untersuchungen aus, dann verliert die Psychologie ihre historische Konkretheit und wird zur Wissenschaft vom Psychischen des abstrakten Menschen, des Menschen an sich.

Dies trifft ebenso für die Soziologie und die Erkenntnistheorie zu – oder wie auch immer wir unsere Disziplinen nennen wollen.

Der Postal Buddy Kiosk wurde geschaffen, um menschenähnlich und benutzerfreundlich zu sein, ja, um geliebt zu werden. Andererseits hatte er jedoch selbsterklärend und unabhängig zu sein bis hin zum Ausschluss reflektierten Werkzeuggebrauchs und unterstützender Einmischung durch die Angestellten der Poststelle. Diese ideellen Eigenschaften waren materiell in das Design der Soft- und der Hardware eingebannt. Diese Eigenschaften waren Ausdruck des eigentümlichen und innerlich widersprüchlichen Warencharakters des Apparats. Sie verursachten eine Masse von Neuerungen und Beeinträchtigungen, die letzten Endes zur Betriebsstörung führten.

Dialektik und Widersprüche

Latour ist ein entschiedener Kritiker der Dialektik. Damit nicht genug, bezeichnet er Dialektik als den ultimativen Gipfel des Dualismus, den "zu überwinden vorgetäuscht wird durch Schleifen und Spiralen und andere komplexe akrobatische Figuren" (Latour, 1993, S. 55).

Ich kann in diesem Bild solche Dialektiker wie Il'enkov nicht wiedererkennen. Teilweise mag das eine Folge des Umstands sein, dass Latour niemals auch nur eine einzige Angabe über die Dialektiker macht, die er kritisiert. Tatsächlich ist Hegel der einzige, den er erwähnt. So bleibt die Frage offen, über welche und über wessen Dialektik er wohl gerade spricht. Und nicht nur das, Latour selbst liebt es, mit dialektischen Widersprüchen zu operieren. Im vorliegenden Aufsatz verweist er auf die widersprüchlichen Eigenschaften der menschlichen Interaktion: Sie ist gleichzeitig ein Rahmen, der umschreibt, und ein Netzwerk, das disloziert. Im restlichen Aufsatz geht Latour sogar so weit, eine 'dialektische Trias' vermittels der Objekte zu konstruieren.

Ich sehe also einen inneren Widerspruch in Latours Schriften. Einerseits denunziert er die Dialektik und versucht sie zu zerstören. Andererseits arbeitet er mit der dialektischen Methode des Aufspürens von Widersprüchen zwischen Gegensätzen und konstruiert 'dritte' Konzepte in dem Versuch, den Dualismus zu überwinden oder zu ersetzen.